

Veranstaltung mit **Christhard Läßle** in der Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Stalinismus am 17. Februar 2009

“Verrat verjährt nicht”

Sieben Menschen, sieben Schicksale, sieben Doppelleben. Der Journalist und stellvertretende Redaktionsleiter des ZDF-Kulturmagazins Christhard Läßle hat in jahrelanger und mühevoller Kleinarbeit Täter und Opfer nach ihren Erfahrungen mit Verrat und Vertrauensbruch während des Kalten Krieges gefragt. Herausgekommen ist dabei ein Buch, das vor allem durch die sensible Annäherung an die einzelnen Zeitzeugen besticht und auf wertende oder reißerische Sensationsberichterstattung verzichtet. Verlegt wurde es vom Verlag Hoffmann und Campe.

“Ich habe versucht, genau hinzuschauen, exakt zuzuhören und korrekt zu erzählen. Leider ist solch eine umfangreiche und langwierige Arbeit beim Fernsehen nicht möglich. Daher habe ich auf eine Fernsehreportage verzichtet und die Geschichten dieser Menschen in einem Buch aufgeschrieben”, stellte Läßle zu Beginn seiner Lesung in der Gedenkbibliothek heraus. “Zuspruch habe ich von Walter Kempowski bekommen, der mich ermunterte, die Lebensgeschichten aufzuschreiben. Ich habe mich zwar in erster Linie intensiv mit den Tätern beschäftigt, möchte aber heute das Schicksal eines Menschen vorstellen, der durch Verrat unermessliches Leid erfahren hat.”

Läßle hat diesen Mann in seinem Buch Klaus Wolter genannt. Er hat fast seine gesamte Jugendzeit in Erziehungsanstalten oder in Gefängnissen verbracht. Sein Vergehen: sein übermächtiger Wunsch, die DDR zu verlassen. “Es hat sehr lange gedauert, das Vertrauen dieses Mannes, der zeit seines Lebens verraten worden ist, zu gewinnen. Aber ich habe ihn glücklicherweise dann doch überzeugen können, dass nur er seine Geschichte erzählen könne, die nicht in Vergessenheit geraten dürfe.” Läßle beschrieb Wolter als Einzelkämpfer und “Mann ohne Gesicht, das viele Schrammen abbekommen hat und dessen Biografie kein Opferverband kennt.”

Bereits in sehr jungen Jahren unternahm Wolter einige Fluchtversuche, die allesamt misslingen. Bei seinem ersten Versuch wurde er von seinem Freund, der in die

Vorbereitungen miteinbezogen war und eigentlich ebenfalls fliehen wollte, verraten. Aufgrund seines jugendlichen Alters musste er in eine Erziehungsanstalt, "wo er letztlich zum Staatsfeind gemacht worden ist", so Läßple. Harte körperliche Züchtigungen gehörten dort zum Alltag. Ein Zuhörer aus dem Publikum, der selber wegen Republikflucht in eine Erziehungsanstalt in Luckau eingewiesen worden war, bestätigte die Erlebnisse von Wolter und sprach von großer Brutalität auch unter den Jugendlichen.

Wolter gab nicht auf. Er stellte Ausreiseanträge, schrieb zig Flugblätter und hatte nur ein Ziel: schnellstmöglich in den Westen überzusiedeln, wo er sich eine neue Existenz aufbauen wollte. Doch er hatte keinen Erfolg. Immer wieder geriet er in die Fänge der Polizei und der Staatssicherheit und landete im Gefängnis.

Ein Wendepunkt in seinem Leben wurde ein Ereignis in der Industriestadt Wittenberge in Brandenburg, das dort auch heute noch verschwiegen wird. Am 1. Mai 1978 feierten Parteifunktionäre und Stadtbevölkerung zunächst friedlich den Feiertag. Es herrschte eine ausgelassene Stimmung. Plötzlich schlug sie um: Zwischen Jugendlichen kam es zu einer brutalen Schlägerei, die immer mehr Schaulustige anzog. Die herbeigerufene Volkspolizisten griffen hart durch. Sie verhafteten sowohl Schläger als auch Schlichter, woraufhin sie von der immer größer werdenden Menschenmenge ausgepiffen wurden. Für DDR-Verhältnisse eine unerhörte Provokation. Die Vopos gingen daraufhin mit Schlagstöcken, Wasserwerfern und Hunden gegen die Leute vor. Noch Tage später waren die Vorgänge Stadtgespräch.

Auch Klaus Wolter erfuhr von der Schlägerei und der sich anschließenden Konfrontation mit der Staatsmacht. Direkter Zeuge war er allerdings nicht gewesen. Dennoch verließ er sich auf die Berichte seiner Freunde und Nachbarn, fuhr nach Ost-Berlin und informierte einige Journalisten über die Vorfälle. Die Nachrichtenagentur dpa schrieb eine kurze Meldung. Daraufhin strahlte das Fernsehen eine Sendung über die Geschehnisse in Wittenberge aus. "Was daraufhin folgte, ist unglaublich: Große überregionale Zeitungen wie Bild und Westdeutsche Zeitung berichteten in langen Artikeln über die Auseinandersetzungen zwischen DDR-Bürgern und den Sicherheitsbehörden. Die Zeitung "Die Welt" warf sogar die Frage auf, ob ein neuer 17. Juni bevorstehe." Sogar die US-Medien griffen die Wittenberger Ereignisse auf, wobei sie allerdings die Industriestadt mit der

Lutherstadt Wittenberg verwechselten. Fritz Pleitgen, der damals als Fernsekorrrespondent tätig war, fuhr nach Wittenberge, um nachzurecherchieren. Sein Mercedes fiel auf, so dass niemand bereit war, seine Fragen zu beantworten. Ratlos kehrte er nach Ost-Berlin zurück.

Dennoch war der SED-Führung spätestens jetzt klar, dass die Berichterstattung eine internationale Dimension erreicht hatte. Ihre Reaktion: schweigen und aussitzen. Schließlich sprach ein hoher SED-Funktionär von einer "typischen West-Ente". Die SED bestellte kurzerhand westliche Fernsekorrrespondenten zu sich, verwarnte und bedrohte sie mit Ausweisung. "Nun begann ein unerbittlicher Schlagabtausch zwischen Bonn und Ost-Berlin", erzählte Läßple.

Für Klaus Wolter nahm das Verhängnis seinen Lauf. Auf offener Straße wurde er von einem achtköpfigen Kommando verhaftet und in die Schweriner Haftanstalt gebracht. Der Gefängnisleiter persönlich leitete die Vernehmungen. Voller Wut versetzte er dem jungen Mann einen heftigen Faustschlag. Am nächsten Morgen änderten die Vernehmer ihre Taktik. Sie begegneten Wolter mit zuvorkommender Höflichkeit - und machten ihm ein Angebot: Er komme sofort frei, wenn er öffentlich erkläre, dass nichts in Wittenberge passiert sei und er sich zum nützlichen Idioten des Westens gemacht habe. Wolter blieb hart. Er nahm nichts zurück. Im Gegensatz zu seinem Freund, der ebenfalls verhaftet worden war. Dieser widerrief und wurde mit einer Wohnung belohnt. "Diesen Mann, auf den sich auch heute noch die ganze Wut Wolters richtet, habe ich nicht mehr ausfindig machen können. Letztlich bin ich froh darüber, weil ich in einen Loyalitätskonflikt mit Wolters geraten wäre, der diesen Mann am liebsten kurz und klein schlagen würde."

Sein Zorn ist nachvollziehbar. Wenige Wochen nach seiner Verhaftung machte die Stasi mit ihm im wahrsten Sinne des Worte einen kurzen Prozess. Die Verhandlung dauerte nur einen Tag. Die Anklage lautete: mehrfache schwere Hetze gegen den Staat. Der Staatsanwalt forderte lautstark, dass Wolter eine Lektion verpasst werden solle, die er nicht mehr vergessen werde. Entlastungszeugen ließ das Gericht nicht zu. Kein westlicher Journalist wagte es, sich für Wolter zu verwenden. Er war völlig auf sich allein gestellt. Sein Freund begnügte sich nicht nur mit Verrat, sondern belastete ihn während der Verhandlung schwer. Wolter bezeichnete ihn im Gerichtssaal als "Verräter." Er stand weiterhin zu seiner "Tat" und gab offen zu, ein Feind der DDR zu sein. Mutig forderte er Demokratie, persönliche Freiheit, Meinungs- und Pressefreiheit. Das Gericht schwieg.

Das Urteil erfolgt drei Tage später: Siebeneinhalb Jahre Haft wegen staatsfeindlicher Hetze in besonders schwerem Fall. Fünf davon musste Wolter absitzen, bevor er von der Bundesrepublik freigekauft wurde und endlich in den Westen ausreisen durfte. Zu diesem Zeitpunkt war er 29 Jahre alt. Zwölf davon hat er hinter Gittern verbracht. Ein gebrochener Mann.

Auch im Westen fand er nicht sein Glück. Die westdeutschen Behördenmitarbeiter empfangen ihn mit Gleichgültigkeit. Da er keine Ausbildung durchlaufen konnte, hielt er sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Immerhin erhielt er eine Entschädigung, mit der er seinen zweijährigen Aufenthalt in seinem Traumland Amerika finanzierte. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland arbeitete er als Last -und Fernfahrer. Heute steuert er auf Honorarbasis Reisebusse und möchte am liebsten seine Vergangenheit vergessen. Zu oft ist er verletzt, zu häufig enttäuscht und verraten worden. Niemand kennt seine wahre Identität und seine tragische Lebensgeschichte. Läßle: "Aber er bereut nichts. Denn ihm ist bewusst, dass ohne Leute wie er die Mauer heute noch stehen würde."